

Reinhard Heinz

## Das vollendet unvollendete Mausoleum von Belevi

Am frühhellenistischen Mausoleum von Belevi nahe Ephesos treten Unfertigkeiten in unterschiedlichsten Stadien an den Steinoberflächen auf. In vielen Bereichen lässt sich noch die Abfolge der Ausarbeitung erkennen. Dem Grabmal wurde daher in der Literatur bei der Behandlung bautechnischer Abläufe und Details hohe Aufmerksamkeit geschenkt<sup>1</sup>. Eine steingerechte Neuaufnahme ermöglichte auf der Grundlage originalen Steinmaterials eine neue Rekonstruktion, die auch wesentliche Erkenntnisse zum Bauprozess, zur Bautechnik und zum Grad der Fertigstellung ergab<sup>2</sup>. Die Unfertigkeit der einzelnen Bauteile lässt sich nunmehr im Zusammenhang beurteilen.

Die Vollendung des Monumentes scheiterte wohl hauptsächlich am vorzeitigen Tod des Bauherrn<sup>3</sup>. Allerdings war die Errichtung weit fortgeschritten, der Rohbau konnte vollständig hochgezogen werden, der Großteil des Obergeschosses und der Grabkammer war einschließlich Bauornamentik und Skulpturenprogramm bis hin zur Bemalung fertiggestellt. Im Sockelgeschoss allerdings trifft man kaum fertige Sichtflächen

an. Alle Partien, die nach dem Versatz abgeglichen werden mussten, blieben in verschiedenen Ausarbeitungsstufen stecken<sup>4</sup>. Auch die gesamten vorgelagerten Freiflächen und Terrassen verblieben unvollendet in einem Steinbruchstadium<sup>5</sup> (Abbildung 3). Zum Teil verdeckte noch anstehendes Gelände mit Felspartien die unteren Teile des Monuments. Auf langen Strecken sind nur schmale, manchmal nur mehr einen Meter breite Streifen bis auf das Niveau der Euthynterie grob abgeglichen (Abbildung 5). Nur vor der Ostseite ist schon eine größere ebene Fläche abgearbeitet worden, die schon zur Bauzeit die Zugänglichkeit erleichterte und danach ein Minimum an Benutzbarkeit bei Gedenkfeiern für den Grabherrn gewährleistete<sup>6</sup> (Abbildung 1).

### Euthynterie und Krepis des Sockelgeschosses

Euthynterie und Krepis sind zum Teil fertiggestellt. Bei Einstellung der Arbeiten war man gera-

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften (im Folgenden: ÖAW) führte unter der Leitung von Fritz Krinzinger, unterstützt vom Österreichischen Archäologischen Institut (im Folgenden: ÖAI), in den Jahren 2000 bis 2007 Feldforschungen am Mausoleum durch. Das Teilprojekt Bauforschung wurde großteils vom österreichischen Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziert, das ÖAI stellte vor Ort die Infrastruktur zur Verfügung.

<sup>1</sup> R. Martin, *Manuel d'architecture grecque I. Matériaux et techniques* (Paris 1965) 298 f.; Kalpaxis, *Hemiteles* 19. 21; W. Müller-Wiener, *Griechisches Bauwesen in der Antike* (München 1988) 82. 94; Hoepfner, *Belevi* 114. 116. 122; Rumscheid, *Bauornamentik* 337–339; T. Saner, *Beobachtungen zur Art und Ausführung vom »Randschlag« im hellenistischen Mauerwerk Kleinasiens*, *IstMitt* 50, 2000, 267–283, hier 268. 271–279. 283; Grawehr, *Agathokles* 38–40; in der 1979 erschienenen Monographie *Praschniker – Theuer, Belevi*, bes. 24. 65.

175. 188–190. 199 f.; eigene Vorberichte und Artikel sind in *Heinz, Belevi* 8 angeführt.

<sup>2</sup> Siehe dazu *Heinz, Belevi*, bes. 135–151. 185–219; R. Heinz, *Trial and Innovation. Bautechnische Sonderlösungen am Mausoleum von Belevi*, in: D. Kurapkat – U. Wulf-Rheidt (Hrsg.), *Werkspuren. Materialverarbeitung und handwerkliches Wissen im antiken Bauwesen*, Kongr. Berlin 2015, *DiskAB* 12 (Regensburg 2017) 373–388.

<sup>3</sup> Das Grabmal wurde verschiedensten Persönlichkeiten aus dem 4. und 3. Jh. v. Chr. zugeordnet, zumeist wurde Lysimachos angeführt. Die Untersuchungen von Peter Ruggendorfer, der das archäologische Teilprojekt dieser Forschungen leitete, führten zu Antigonos I. Monophthalmos als Grabherrn, siehe Ruggendorfer, *Belevi* 176–182. 348 mit weiterführender Literatur.

<sup>4</sup> *Heinz, Belevi* 204 f.

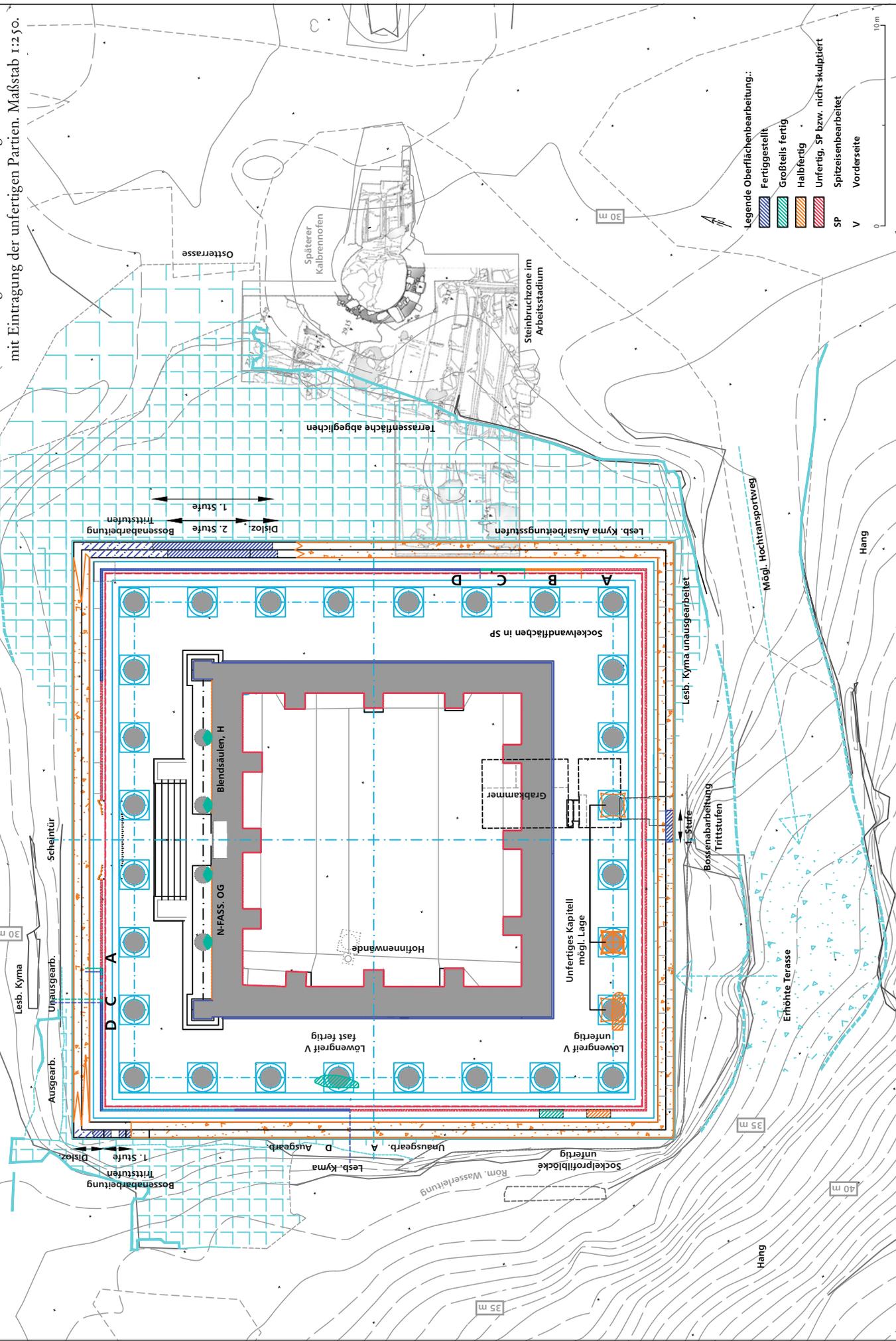
<sup>5</sup> *Heinz, Belevi* 185 Taf. 118, 6; Ruggendorfer, *Belevi* 26 f. 30. 45. 47–49. 62 f.

<sup>6</sup> Ruggendorfer, *Belevi* 63 f.

Tal - Straße - See

Tal - Straße - See

Abbildung 1 Grundriss des Obergeschosses mit Eintragung der unfertigen Partien. Maßstab 1:250.



Legende Oberflächenbearbeitung:

- Fertiggestellt
- Großteils fertig
- Halbfertig
- Unfertig, SP bzw. nicht skulptiert
- Spitzisenbearbeitet
- Vorderseite

10m

- Legende Oberflächenbearbeitung:
-  Fertiggestellt
  -  Großteils fertig
  -  Halbfertig
  -  Unfertig, SP bzw. nicht skulptiert
  -  Arbeitsrichtung
  - SP** Spitzeisenbearbeitet
  - H** Hinterseite

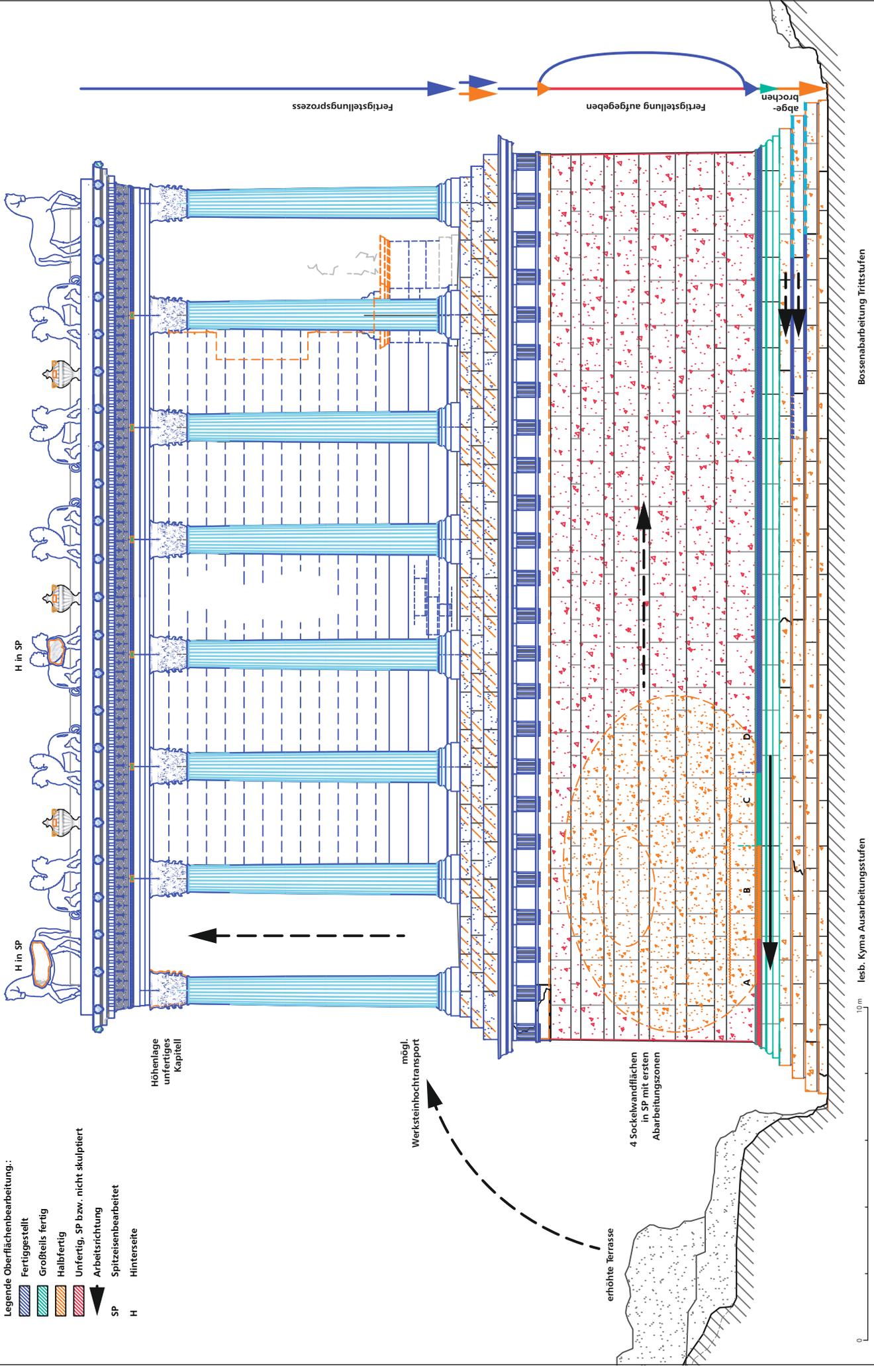


Abbildung 2 Ostansicht mit Eintragung von Fertigstellungsgrad und Abarbeitungsrichtung, Maßstab 1:150.



Abbildung 3 Sockelgeschoss mit Felskern, Ostansicht mit unfertigen Verkleidungsblöcken und halbfertiger Terrasse mit Steinbruchresten im Vordergrund.

de im Begriff, deren Bossenmantel zu entfernen. Viele Teilflächen dieser Bauteile sind allerdings schon vor dem Versatz der einzelnen Werksteine herausgearbeitet und mit feinem Zahneisen geglättet worden, weil die Glättung in verbautem Zustand nicht mehr in gleicher Qualität hätte hergestellt werden können. Dazu gehören mehrere Zentimeter breite Streifen auf den Stufenspiegeln, die entlang der Unterkanten verlaufen und die Stufenunterschneidungen einschließen<sup>7</sup> (Abbildung 6). Sie reichen bis knapp vor die Stoßkanten, an denen noch die Schutzstege anstehen, die die Kante beim Versatz schützen und im Zuge ihrer Abarbeitung einen glatten Übergang zum Nachbarblock gewährleisten sollten. Der Bossenverlauf auf den Stufenspiegeln orientiert sich an der regelmäßigen Stoßfugenteilung und betont sie sogar (Abbildungen 3 und 7).

Die Stufenoberseiten trugen beim Versatz durchlaufende Bossen. Nach dem Einrichten der Steine wurden die Lagerflächen für die nächste Schicht samt ein paar Zentimetern der anschlie-

ßenden Trittstufenflächen abgeglichen. Der Großteil der Trittstufe behielt aber die Bosse<sup>8</sup> (Abbildungen 5 und 6). Der glatte abgegliche Stufenstreifen diente dazu, Lager und Stufe millimetergenau einzurichten, denn eine nur etwa 25 Millimeter hohe Kurvatur wurde angelegt, um den Fassaden Spannung zu verleihen<sup>9</sup>.

Die Abarbeitung der verbliebenen Trittstufenbossen erfolgte erst sehr viel später, nach der Errichtung des gesamten Baues, zunächst mit einer ziemlich regelmäßigen Unterteilung durch Querschläge in Felder, die etwa einer Richtscheitlänge entsprechen (Abbildung 5). Sie übertrugen die Kurvaturhöhen an die Stufenvorderkanten. Die Querschläge verlaufen zum Stoßfugennetz völlig inkongruent, sie verschleiern die Fugenteilung (Abbildungen 5 und 4).

Im nächsten Abarbeitungsschritt wurden die einzelnen Bossenfelder zwischen den Querschlägen entfernt. Zunächst wurden sie mit dem Spitz Eisen eben abgearbeitet. Am Nordende der Westseite ist auf den ersten drei Blö-

<sup>7</sup> Zur Sichtflächenbearbeitung der Krepis siehe Heinz, Belevi 19 f. 198 f. Abb. 6. 10 Taf. 10. 11.

<sup>8</sup> Nur die erste und zweite Stufe besaßen diese Bossenstreifen. Die dritte Stufe und die Euthynterie traten nur so wenig vor die darüber liegende Schicht vor, dass ihre Oberseiten gleich bis zur Stufenvorderkante abgeglichen worden waren, siehe Heinz, Belevi 216.

<sup>9</sup> Heinz, Belevi 24 Taf. 132.

<sup>10</sup> Die darüber liegenden Blöcke der zweiten Stufe sind verloren. Auch vor der Grabkammer sind Bossen auf der ersten Stufe in Länge eines Werksteines abgeglichen. Diese Abarbeitung steht aber in Zusammenhang mit dem

Verschluss des provisorischen Grabkammerzuganges (Abbildung 1), siehe Heinz, Belevi 37.

<sup>11</sup> Kalpaxis, *Hemiteles* 21. 126. 159 f.; siehe auch H. Lauter, *Künstliche Unfertigkeit. Hellenistische Bossensäulen*, JDI 98, 1983, 287–310, hier 300–304, der für die Spätclassik und den Frühhellenismus an inferioren Bauteilen Bossenfelder, die aber eher nicht bewusst als künstliche Unfertigkeit geschaffen wurden, als gewohnten Anblick sieht; vgl. weiter Koenigs, *Bauwerkserscheinung* 712.

<sup>12</sup> Heinz, Belevi 159–161. 182 f.

cken der ersten Stufe damit begonnen worden, sie mit dem Zahneisen vollständig abzugleichen<sup>10</sup>. Im nördlichen Drittel der Ostseite sind die Arbeiten weiter gediehen, die Bossen konnten bis auf Höhe der dritten Säulenachse entfernt werden (Abbildungen 1, 2 und 4). Darüber sind noch drei Werksteine der zweiten Stufe in situ und ein dislozierter vierter erhalten, die belegen, dass mindestens so weit auch die zweite Stufe abgearbeitet wurde. An diesen Stellen sind die Arbeiten offensichtlich abgebrochen worden.

Gerade bei den unteren Partien eines Gebäudes stellt sich die Frage nach einer möglicherweise gewollten Unfertigkeit. An vielen Beispielen dieser Epoche ist abzulesen, dass Bossenfelder mit ornamentaler Wirkung bewusst stehengelassen wurden oder zumindest kaum mehr Druck bestand, sie noch abzuarbeiten, da man sich aufgrund der Vielzahl unfertiger Oberflächen bereits stark an diese Bossen gewöhnt hatte<sup>11</sup>. Wenn man voraussetzt, dass beim bewussten Stehenlassen der Bossen auch eine ornamentale Wirkung auf dem Bauteil hätte entstehen sollen, so muss bei der Krepis des Mausoleums zwischen Stufenspiegel und Trittflächen unterschieden werden. Alle vier Sockelgeschossfronten folgen einem exakt durchgeplanten Stoß- und Lagerfugennetz. Es ist von wesentlicher Bedeutung innerhalb des Gesamtentwurfes und direkt in das modulare System des Monuments eingebunden<sup>12</sup>. Bossen, die diesem System folgen, es sogar deutlicher sichtbar machen, wie jene an den Stufenspiegeln, könnten eine bewusste Unfertigkeit darstellen. Bossen, die das Fugensystem verunklären, ja diesem entgegengesetzte Querschlagsysteme einführen, wie jene an den Stufenoberseiten, können nur eine ungewollte Unfertigkeit darstellen. Das bestätigen auch die mitten in der Front abgebrochene Bossenabgleichung und die Tatsache, dass diese Bossen die Wirkung der Kurvatur und damit den immensen planerischen und technischen Aufwand, der mit ihrer Herstellung verbunden ist, zunichtegemacht hätten. Auch für die Stufenspiegel scheint eine spätere, notgedrungene Akzeptanz der Unfertigkeit plausibler als ein bewusster Einsatz.

### Das Sockelprofil

Die Werksteine des Fußprofils der Sockelgeschosswände sind mit bereits ausgearbeiteten



Krepis. – Abbildung 4 Draufsicht im Osten, Trittstufen rechts mit Bossen, links abgearbeitet. – Abbildung 5 Draufsicht im Norden, Trittstufen mit Bossen und Querschlägen, knapp davor der noch anstehende Fels.– Abbildung 6 Im Osten, mit Bossen und Kantenschutzstegen.



Abbildungen 7 und 8 Westliche Krepis . Mit Sockelwandblöcken, von links nach rechts in situ Wandblöcke 6W10, 6W18, 6W19, 6W21 und 6W24 (7). Dritte Stufe, Sockelprofil mit Übergang zum ausgearbeiteten lesbischen Kyma und von links nach rechts Wandblöcke 6W10, 6W18, 6W19 (8). – Abbildungen 9 und 10 Sockelprofilblöcke. Unfertiger Block der südlichen Westseite (9). Im Norden, mit Übergang zum ausgearbeiteten lesbischen Kyma, darüber Sockelwandblock mit Gewändeanschluss zur Scheintür an linker Seite (10).

Profilierungen am Bau versetzt worden<sup>13</sup>. Die zum Versatz erforderlichen Buckelbossen auf den Plinthen und viele der Kantenschutzstege sind allerdings auf den Sichtflächen verblieben (Abbildung 7). Die Stege verlaufen oft über Plinthe, Torus und Trochilus, oft sind sie am Torus schon entfernt, manchmal auch am Trochilus<sup>14</sup>. Die Welle des lesbischen Kymas und der abschließende Rundstab darüber tragen keine Kantenstege mehr. Diese Profilierungen sind nachgearbeitet worden, und die plastische Ausarbeitung am Kyma hatte bereits begonnen (Abbildung 8). Die Versatzbossen sind zumeist mittig beziehungsweise symmetrisch am Werkstein angeordnet (Abbildung 7). Dies hat primär technische Gründe, doch konnten dadurch mitunter ornamentale Wirkungen entstehen.

Zwei Sockelprofilblöcke sind unfertig profiliert versetzt worden. Bei einem sind bloß am Übergang zwischen Torus und Plinthe noch geringfügige Spitzweissstein Spuren erkennbar. Beim zweiten allerdings ist der Bereich für den Trochilus nur mit sehr groben Spitzweissstein schlägen angelegt und kaum ausgehöhlt, die Rundung greift noch nicht unter das Plättchen (Abbildung 9). Der Torus ist an seiner oberen Hälfte mit dem Zahneisen herausgearbeitet, die untere Hälfte ist noch nicht eingeschnitten und steht in feiner Spitzweissstein glättung an. Sogar die Welle des Kymas trägt noch Spitzweissstein Spuren. Lediglich an einer Stoßkante und einmal im Blockverlauf ist die Profilwelle mit Zahneisenstreifen für den nächsten Ausarbeitungsschritt exakter angelegt<sup>15</sup>. Beide Blöcke sind disloziert und stammen von der Westseite nahe der Südwestecke, aus einem kaum einsehbaren Bereich, von dem aus das umgebende Gelände steil ansteigt (Abbildung 1). Der Grund für diese Unfertigkeit kann eigentlich nur in organisatorischen Zwängen liegen – in der verspäteten Fertigstellung in der Werkstatt<sup>16</sup>. Im Zuge der Ausarbeitung nach dem Versatz war wohl die Fertigstellung geplant. Um bis dahin die ästhetische Beeinträchtigung möglichst gering zu

halten, sind die Blöcke im hinteren, schlecht einsehbaren Bereich versetzt worden.

Mit der plastischen Ausarbeitung des lesbischen Kymas ist erst nach dem Versatz und nach der Errichtung des gesamten Baues begonnen worden. An der Nordseite, im Bereich links und rechts der unfertigen Scheintür, verblieb das Kyma noch unausgearbeitet. Auf einem dislozierten Block etwa ein Joch westlich der Tür ist der Übergang zum ausgearbeiteten Kyma zu erkennen (Abbildung 10). Der erste Ornamentabschnitt ist nicht vollständig ausgearbeitet, Blattsäume und Blattrippe sind nicht gekerbt (Abbildung 15). Die erhaltenen Blöcke von der anschließenden Westfront tragen ein fertiggestelltes lesbisches Kyma (Abbildung 16). Dessen plastische Ausarbeitung endet abrupt in der Mitte der Westseite (Abbildung 8 links). An der Ostseite reicht die Ausarbeitung bis in die Südhälfte. Der Übergang zwischen ausgearbeiteter und glatter Welle findet hier auf vier Blöcken statt, die vier unterschiedliche Ausarbeitungsstadien erkennen lassen und auch die Arbeitsrichtung von Norden nach Süden angeben<sup>17</sup> (Abbildungen 1 und 2 sowie 12–14). Mitten im Abarbeitungsprozess sind an dieser Stelle die Arbeiten abgebrochen worden. Auch hier wird man als Grund das Ausbleiben jeglicher Mittel zum Weiterbau durch den Tod des Grabherrn angeben können. Angesichts der ex-

emplarischen Darstellung der Steinmetztechnik auf diesen Werksteinen kann aber auch in Erwägung gezogen werden, dass es sich hier nicht um das Zeugnis der Arbeitseinstellung, sondern um die demonstrative Zurschaustellung



Abbildung 11 Östliche Sockelwandblöcke, unten Anlaufblöcke DO-04 bis DO-07 der Schicht 6 mit Randbossen, links oben Block DO-02 aus Schicht 8 mit erster Spitzseisenabarbeitung.

des Herstellungsprozesses und damit des hochentwickelten Steinmetzhandwerks handelt, also um einen Ausdruck des Selbstbewusstseins dieser Handwerkerzunft<sup>18</sup>. Unvollendete Kunstwerke können nach Plinius mehr Bewunderung erregen als vollendete, weil man darin noch die skizzierten Linien und Überlegungen der Künstler se-

<sup>13</sup> Praschniker – Theuer, Belevi 65; Grawehr, Agathokles 39 nimmt davon einige Blöcke aus; Heinz, Belevi 199. – Auch das Fußprofil der äußeren Hofwände in Didyma wurde vor dem Versatz zumindest grob profiliert, mit Kantenschutz versehen und die später nicht mehr gut erreichbare untere Hälfte des Torus skulptiert, Rumscheid, Bauornamentik 217. 337 Taf. 21, 6; W. Müller-Wiener, Bauwesen (Anmerkung 1) Abb. 36.

<sup>14</sup> Durch diese Stege war ein Kantenschutz beim Versatz nur für die Plinthenvorderkante gegeben. Torus und Trochilus schlugen bei fehlerhaft schrägem Anschieben nicht auf den Nachbarstein. Diese Kantenstegflächen dienten lediglich zum Angleichen der benachbarten Profilierungen, die selten ganz identisch waren.

<sup>15</sup> Beim ersten Werkstein ist an der rechten Stoßkante ein Kantenschutzsteg im Trochilus erkennbar, an der linken keiner. Die Randbereiche des Torus sind verbrochen, ebenso wie die gesamte Plinthe. Der Trochilus des zweiten Blocks wurde noch nicht so weit ausgehöhlt, dass sich schon Stege abzeichnen könnten. Auch hier sind die Randbereiche des Torus und die gesamte Plinthe verbrochen; ob Versatzbossen angelegt waren oder fehlen, ist nicht feststellbar.

<sup>16</sup> Grawehr, Agathokles 39 vermutet, dass diese Blöcke nahe der Südwestecke am Beginn der Bauarbeiten unfertig versetzt wurden, um Zeit zu sparen. Er bezieht sich in

seiner Begründung aber auf die mittlerweile überholten Steinpläne in Praschniker – Theuer, Belevi, Abb. 4. 9. 9a. Die meisten Plinthen sind verbrochen und Kantenschutzstege sind wie bei vielen anderen Sockelblöcken zum Teil vorhanden, zum Teil entfernt.

<sup>17</sup> Martin, Manuel (Anmerkung 1) 298 f.; Praschniker – Theuer, Belevi 65; Müller-Wiener, Bauwesen (Anmerkung 1) 93 f.; Rumscheid, Bauornamentik 338 f.; Heinz, Belevi 20–22.

<sup>18</sup> Kalpaxis, Hemiteles 13 weist auf das Interesse des antiken Kunstbetrachters hin, über das genaue Anschauen der unfertigen Partien eines Werkes zu einem besseren Begreifen der Künstlerarbeit zu gelangen, sowie darauf, dass das Unfertige ein wichtiges Arbeits- und Kommunikationsmittel zwischen Künstler und Kunstkenner, aber auch Meister und Lehrling oder Auftraggeber und Hersteller darstellte. Pirson, Basis 989 f. bezieht sich darauf und verweist in seinem Artikel über eine kaiserzeitliche Säulenbasis des Didymaions auf den von Christian Meier für das perikleische Athen geprägten Ausdruck des Könnensbewusstseins als Ausdruck der technischen Kompetenz der Handwerker oder der Bauhütte, damit auch der Auftraggeber und letztlich des gesamten Gemeinwesens. In Belevi, in autokratisch geprägtem Zusammenhang, könnte der Begriff zumindest für den Berufsstand gelten.



Abbildungen 12–14 Östliche Sockelprofilblöcke mit lesbischem Kyma in den Ausarbeitungsstufen A und B (12), B und C (13) sowie C und D (14).

hen kann<sup>19</sup>. Die klar dokumentierte Abfolge der einzelnen Ausarbeitungsschritte am lesbischen Kyma in Belevi veranschaulicht die künstlerische Arbeit. Für das Didymaion hat Felix Pirson eine Ansammlung unterschiedlicher Ausarbeitungsschritte an einer mit Bildfeldern geschmückten Säulenbasis aus der Kaiserzeit als Versuch interpretiert, den Besuchern des Tempels

einen aufwändigen Werkprozess zu vergegenwärtigen<sup>20</sup>. Da auf der Basis keine dem Arbeitsfortschritt entsprechenden Abfolgen feststellbar sind, lehnt Pirson eine Funktion als Lehrobjekt für die Steinmetzausbildung ab<sup>21</sup>. In Belevi ist jeweils die Abfolge gegeben, die Werkstücke wären als Lehrbeispiel für Schüler geeignet. Bei der Beurteilung dieses Kymastreifens muss aber berücksichtigt werden, dass die Werksteine ganz natürlich in ein Abarbeitungsumfeld eingebunden waren, in dem an zwei gegenüberliegenden Seiten in verschiedenen Schichten und in gleicher Arbeitsrichtung, aber jeweils zueinander versetzt, Fertigstellungsarbeiten durchgeführt wurden<sup>22</sup>. Dieser Kymaabschnitt war also organisch in den Abarbeitungsprozess eingebunden, und die allgemeine Einstellung der Komplettierungsarbeiten kann ausreichende Begründung für seinen unfertigen Zustand sein. Die Deutlichkeit und Klarheit seiner Aufteilung und Ausführung weist aber auf ein gewolltes Darstellen der Qualität der Steinmetzarbeit. Der Abschnitt lag an prominenter Stelle, zur Terrasse der Ostseite hin orientiert, aber doch etwas abseits in der Südhälfte, vor der erst ein schmaler Geländestreifen auf Terrassenniveau abgeglichen war – er war also einerseits gut sichtbar, beeinträchtigte aber andererseits die Ästhetik des Gesamtbildes nicht (Abbildungen 1 und 3). Didaktische Gründe, etwa Vorgaben für die einzelnen Steinmetztrupps, könnten am ehesten für seine Ausführung sprechen.

Die Entscheidung, das Kyma auszuarbeiten und eine eventuelle Musterfläche anzulegen, wurde erst getroffen, nachdem klar war, dass die Wände darüber nicht mehr abgearbeitet werden konnten und der Bau nicht mehr fertiggestellt würde. Daher könnte die dort tätige Bauhütte den Abschnitt sozusagen als Nebeneffekt zur Lehrfunktion, auch als Demonstrationsbeispiel für die Qualität ihrer Arbeit gegenüber kunstsinigen potenziellen Auftraggebern eingesetzt haben, als eine Art Werbemaßnahme an der Hauptverkehrsstraße.

## Die Sockelwand

Die Abarbeitungsstadien der Sockelwandflächen, die sich über Krepis und Sockelprofil erhoben, sind weniger weit fortgeschritten. Alle Wandblöcke tragen noch Werkzoll mit unterschiedlicher Dicke und Spitzeisenbearbeitung. An der West- und Ostseite sind mehrfach Abarbeitungsschritte

Abbildung 15 Nördlicher Sockelprofilblock mit Übergang zum ausgearbeiteten lesbischen Kyma, erstes Feld mit ungekerbten Blattsäumen und Blattrippe.



erkennbar, bei denen die inneren Sichtflächen gleichmäßig abgespitzt, die oberen und seitlichen Ränder aber stehengeblieben sind, so dass Randbossen entstanden sind (Abbildungen 3, 7 und 11). Hier ist vom Prinzip abgegangen, die diffizile Abarbeitung der Kanten vor dem Abgleich der Spiegelfläche durchzuführen.

Die Südseite ist dem Hang zugewandt und weniger gut einsehbar. Soweit am erhaltenen Steinmaterial noch feststellbar, zeigen die Sichtflächen über die ganze Höhe ein ziemlich einheitliches Bild mit einer groben Spitzeisenbearbeitung (Abbildungen 17 und 18). Abgesehen von einem einzigen Bruchstück der untersten Schicht 6 treten keine ausgeprägten Randbossen entlang der Blockkanten auf. Auf vielen Anläufen hat man Kantenschutzstege belassen (Abbildung 17). An den Meißelschlägen ist erkennbar, dass an der Kante vorsichtiger gearbeitet worden ist (Abbildung 18). Die oberste Schicht 16, auf der die Block- und Ornamentteilung der darüberliegenden dorischen Ordnung aufgerissen beziehungsweise im Detail geplant worden ist, zeichnet sich

durch deutlich ausgeführte Abschrägungen vor allem zur oberen Kante hin aus<sup>23</sup> (Abbildung 19). Oft sind lange parallele Spitzeisen Spuren erkennbar, die zeigen, wie der tiefe Bossenmantel zur geplanten Wandvorderkante hin abgetragen worden ist.

Die Nordseite war als Hauptfront ausgebildet und architektonisch mit einer noch unfertigen Scheintür betont. Der unterste Sockelwandblock, der rechts an das Scheintürgewände anschloss, ist erhalten (Abbildung 10). Ein mehrere Zentimeter breiter Streifen entlang der Anschlusskante ist mit dem Zahneisen fertig herausgearbeitet, ebenso die Anlaufvorderseite entlang der Unterkante. Sonst decken grobe Spitzeisenebenen die restliche Sichtfläche ab. Sie gleichen jenen der Südwandblöcke. Zunächst sollte die Rückseite des Blockes als Sichtfläche verwendet werden. Eine Steinunreinheit verhinderte ihren Einsatz. Der Stein wurde umgedreht und weiterverwendet<sup>24</sup>. Die Rückseite belegt den Fortschritt der Ausarbeitung, den ein Block beim Versatz erreicht haben musste: Grobe, relativ ebene

<sup>19</sup> Plin. nat. 35, 145. Siehe auch Kalpaxis, Hemiteles 12–14.

<sup>20</sup> Pirson, Basis 994–996. – Siehe hier die Beiträge von Georg Plattner mit Abbildung 1 und 2 sowie Ursula Quatember mit Abbildung 2 und 3.

<sup>21</sup> Pirson, Basis 995 f.

<sup>22</sup> Die Ausarbeitung am Kyma begann an der östlichen Nordseite und verlief über die Ostseite nach Süden. Eine zweite Steinmetzpartie bearbeitete wohl symmetrisch dazu die westliche Nordseite bis hinunter zur Mitte der Westseite. Zwei weitere Partien arbeiteten – offensichtlich diesen nachgeordnet – einige Meter dahinter die Bossen

der Stufenoberseiten ab. Parallel zum unterschiedlichen Arbeitsfortschritt an Ost- und Westseite ist auch hier die Abarbeitung an der Ostseite schon weiter gediehen, siehe auch Heinz, Belevi 205. 216. Nach gestalterischen Ansprüchen wurden diese Fertigstellungsarbeiten nicht ausgerichtet. Rumscheid nimmt eine Ausarbeitung des Kymas von Westen über die Nordseite nach Osten an, was v. a. wegen der Art des Überganges an der Nordseite auch möglich wäre, siehe Rumscheid, Bauornamentik 339.

<sup>23</sup> Heinz, Belevi 30. 161. 197 f.

<sup>24</sup> Heinz, Belevi 29. 196 Taf. 15, 6–8.



Abbildung 16 (links) Westliche Sockelwandblöcke der untersten Schicht 6, in der Mitte Block DW<sub>04</sub> mit zwei Abarbeitungsstufen, links DW<sub>03</sub>, rechts DW<sub>05</sub>, darunter vollständig ausgeführtes Sockelprofilkyma.

Spitzeisenoberfläche, Versatzbosse und bei den Werksteinen der untersten Schicht eine fein abgegliche Anlaufvorderseite. Spuren einer Randbosse an der Oberkante könnten darauf hindeuten, dass direkt nach oder vor dem Versatz die Oberfläche etwas tiefer abgearbeitet worden ist, um festzustellen, ob die Steinunreinheit die Qualität der Sichtfläche zu stark mindert.

Aus Schicht 10 ist ein sehr sauber und eben mit dem Spitzeisen abgeglicher Werkstein erhalten, der an den Nordsteckblock der Schicht direkt anschloss<sup>25</sup>. Der gleichartige Block aus der Schicht 14 trägt die schon bekannte gröbere Oberfläche, obwohl er weiter oben saß<sup>26</sup>. Die beiden erhaltenen Blöcke der Schicht 16 weisen anders bearbeitete Sichtflächen auf als jene der Süd-, West- und Ostseite. Die Spiegel sind schon tiefer herausgemeißelt, so dass an den seitlichen und oberen Kanten Randbossen entstanden sind<sup>27</sup> (Abbildung 20).

Die stark zerstörte Nordseite bot ein weniger einheitliches Bild als die Südseite. Unterschiedliche Abarbeitungsebenen sind an der Front feststellbar, feiner abgegliche Flächen konnten unter gröber bearbeiteten liegen. Angesichts des äußerst geringen Erhaltungszustandes der Front mit keinem einzigen Exemplar aus drei oder vier Schichten und nur ein oder zwei Steinen aus den restlichen ist diese Front aber schwer zu beurteilen.

Die Westseite ist die einzige Front, an der noch fünf Werksteine der untersten Schicht in situ liegen<sup>28</sup> (Abbildung 7). Sie tragen wie die dislozier-

ten Blöcke dieser Steinschar mehr oder weniger deutliche Randbossen an den seitlichen und oberen Kanten. Nach unten werden die Spiegel durch die abgeglichenen Zahneisenflächen für die Vorderseite des Anlaufes begrenzt (Abbildung 8).

Auf dem Block DW-04 scheint der Ausarbeitungsprozess des Spiegels gerade im Gange gewesen zu sein, als die Arbeiten abgebrochen wurden (Abbildung 16). Ein Streifen über dem Anlauf und einer entlang der Oberkante sind bereits ebenflächiger und feiner abgespitzt, an den Seiten allerdings hat man noch die Randbossen stehengelassen. Auf dem Doppelblock 6W-21 ist ein fertig abgetiefter Spiegel zwischen kräftigen Randbossen erkennbar<sup>29</sup> (Abbildung 7 Doppelblock rechts). Das rechts daneben anschließende Bruchstück 6W-24 zeigt neben einer seitlichen Randbosse auch eine horizontale, die mitten in der Fläche liegt (Abbildung 7). Sie folgt einer Steinader, die wie eine Kante bei der Bearbeitung ungewollte Absplitterungen verursachen könnte<sup>30</sup>. Die obere Randbosse ist schon abgearbeitet. Der Binderblock DW-23 kann mittig über dem Doppelblock 6W-24 rekonstruiert werden. Wie alle erhaltenen Binderblöcke trägt er keine Randbossen (Abbildung 7 niedrige Binderschicht rechts).

Auf den Blöcken DW-05, 6W-10, 6W-18 und 6W-19 der unteren Schicht treten die Randbossen weniger deutlich vor die noch groben Spiegelflächen; der Abarbeitungsprozess ist hier noch nicht so weit fortgeschritten (Abbildung 7 [drei Blöcke links], 8 [oben] und 16 [rechts]). Diese

<sup>25</sup> B05/1673, Heinz, Belevi Taf. 17, 4–10; 128.

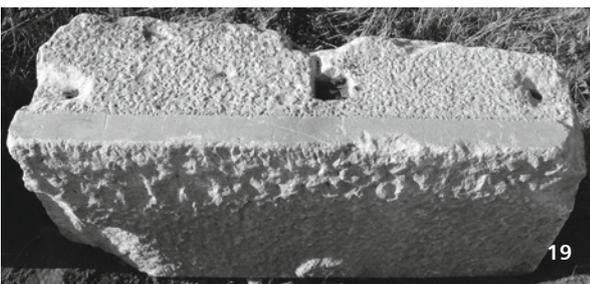
<sup>26</sup> B05/1684, Heinz, Belevi Taf. 128.

<sup>27</sup> B02/932, B02/1389, Heinz, Belevi Taf. 19, 8–9; 128.

<sup>28</sup> Heinz, Belevi Taf. 2, 2.

<sup>29</sup> Heinz, Belevi Taf. 15, 1.

<sup>30</sup> Heinz, Belevi 198 Abb. 18.



Sockelwandblöcke. – Abbildung 17 Südlicher unterer Block mit Kantenschutz am Anlauf und grober Spitzisenoberfläche im Zustand wie beim Versatz. – Abbildung 18 Südwestlicher Eckblock der Binderschicht 13 mit Schrägkanten nach oben und unten sowie doppelten Versatzbossen. – Abbildungen 19–21 Blöcke der obersten Schicht 16. Südlicher Block, Oberseite und Vorderseite mit Schrägkante und teilweise abgearbeiteter Versatzbosse (19), nördlicher Block, Vorderseite mit Randbossen und rechte Seitenfläche (20), westlicher Block, Oberkante mit parallelen Spitzisenschlägen und Versatzbosse mit Stemmlochansatz (21). – Abbildung 22 Östliche Blöcke der untersten Schicht 6, rechts Block DO-11 mit grober Spitzisenoberfläche im Zustand wie beim Versatz, links DO-10 mit erster Abarbeitungsstufe und Randbossen. – Abbildungen 23–24 Schicht 8. Westlicher Block DW<sub>13</sub> mit fortgeschrittener Spitzisenbearbeitung, rechts ein Teil von Block DW<sub>17</sub> mit Tiefenmarke und feinerer Bearbeitung an der Unterkante (23), östlicher Block B<sub>03/1572</sub> mit grober Spitzisenoberfläche (24).

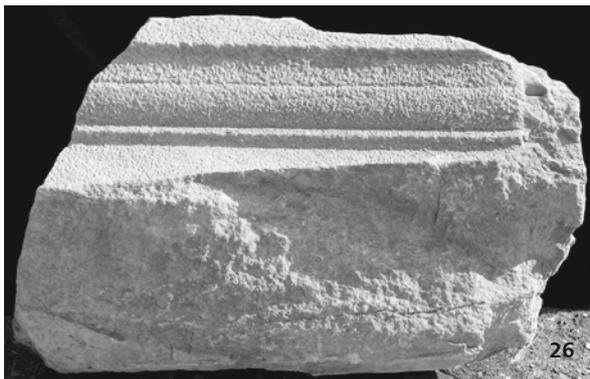
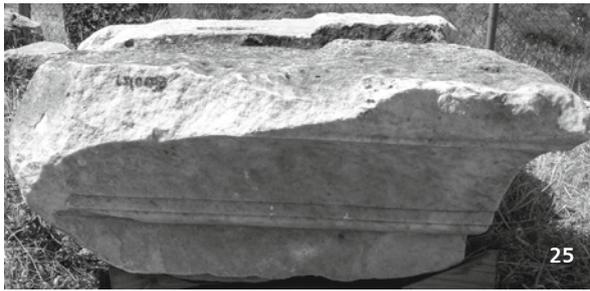


Abbildung 25 Dorisches Gesims der Nordostecke mit Bosse an der Oberseite. – Abbildung 26 Linker Gewändeblock der Scheintür im Sockelgeschoss mit fein gespitzter Profilierung und (rechts im Bild direkt an der Bruchkante auf Höhe der gespitzten Hohlkehle) glattem Streifen als Tiefenmarkierung.

– Abbildung 27 Östlicher Sockelwandblock DO-04 mit Tiefenmarke in der Spitzeisenoberfläche, rechts Anathyrosis des verschobenen Nachbarblocks DO-05 mit zweiter Hälfte der Tiefenmarke an der Kante.

Oberflächen zeigen den Zustand beim Versatz der Werksteine, die Spiegelabtiefungen wie auf 6W-21 den ersten Abarbeitungsschritt. Es scheint, dass zumindest zwei Steinmetzgruppen, eine in der Südhälfte im Nahbereich von 6W-21 und 6W-24 sowie eine weitere in der Nordhälfte bei DW-04, mit der Abarbeitung der Sockelwandblöcke dieser Seite beschäftigt waren.

Randbossen sind nur in der untersten Schicht 6 feststellbar, die Abarbeitungsstadien sind uneinheitlich und durch Bossen um Steinunreinheiten weiter verunklart. Eine gestalterisch wirksame Regelmäßigkeit unfertiger Partien wie etwa am Pompeion in Athen wird nicht erreicht<sup>31</sup>.

Die Schichten darüber trugen zumeist grobe Spitzeisenoberflächen. Ein Stein der Schicht 8, DW-13, ist bereits sehr sorgfältig mit dem Spitzeisen abgearbeitet (Abbildung 23). Besonders grobe Spitzeisen Spuren finden sich auf den Blöcken der obersten Schicht 16 (Abbildung 21). Auch hier treten wie auf den anderen Seiten die Schrägkanten mit den typischen parallelen Spitzeisenschlägen auf.

Die Abarbeitungsstadien der Ostseite ähneln in Vielem jenen der Westseite (Abbildung 3). In der Schicht 6 rahmen Randbossen die sorgfältig abgetieften Spiegelflächen<sup>32</sup>. Einige vertikale Randbossen sind schon sauber abgearbeitet (Abbildung 11). Zahlreiche Blöcke aus der südlichen Hälfte der Seite sind in dieser Qualität erhalten. Zwei dislozierte Werksteine sind bei der Freilegung des Mausoleums in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts knapp rechts der Mitte aufgestellt worden. DO-10 gleicht den beschriebenen Blöcken, der danebenliegende DO-11 jedoch trägt noch einen deutlich gröber gespitzten Werkzollmantel (Abbildung 22).

Der Eckanschlussblock B03/1572 aus der Schicht 8 nahe der Nordostecke weist ebenfalls diese grobe Oberfläche auf, ja er hat mit 8,4 Zentimeter sogar einen besonders dicken Werkzoll anstehen und steht im Gegensatz zu den feiner herausgearbeiteten Blöcken dieser Schicht in der Südhälfte<sup>33</sup> (Abbildung 24). Ein Werkstein aus Schicht 12, B00/15, belegt nicht nur die weiter fortgeschrittene Bearbeitung der Südhälfte, sondern zeigt als einziger bereits darüber hinausgehende Abarbeitungsstadien<sup>34</sup> (Abbildung 29). In seiner unteren Hälfte steht der von den anderen Blöcken bekannte feiner gespitzte Werkzoll an. Er liegt zwischen zwei sorgfältig mit dem Zahneisen abgeglichenen Streifen, die ähnlich wie die Querschläge auf den Stufenoberseiten die gewünschte Abarbeitungstiefe vorgeben. Nur einer der Streifen liegt an der Blockkante, der zwei-

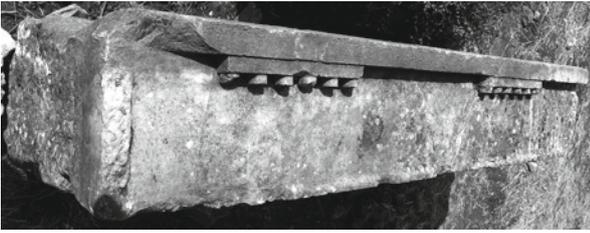


Abbildung 28 (oben) Dorischer Architrav der Westseite mit Kantenschutzbossen an den Seiten und entlang der Unterkante. – Abbildung 29 (unten) Östlicher Sockelwandblock B00/15 der Schicht 12, im Vordergrund rechte Seitenfläche, oben Sichtfläche mit drei Stadien der Spitzeisenabarbeitung, an der Kante zur Seitenfläche ein Zahneisenstreifen.



te in Richtscheitentfernung ohne Bezug zum Stoßfugensystem. Die Spitzeisenoberfläche liegt 2,2 bis 2,5 Zentimeter über den Streifen, zwei weitere, jeweils feiner gespitzte Flächen nur 1,3 bis 1,6 Zentimeter beziehungsweise zwei bis drei Millimeter darüber.

Eher vom mittleren Bereich der Ostseite stammt der wieder grob gespitzte Block B00/43 aus der Schicht 14. Alle diese Blöcke deuten darauf hin, dass in der Mitte der Seite oder in der Nordhälfte ein Übergang zwischen zwei Abarbeitungsphasen stattgefunden hat. Die eine mit der groben Spitzeisenoberfläche entspricht noch dem Zustand, in dem die Werksteine versetzt worden sind, die andere im Südteil dem ersten Abarbeitungsstadium. Dort sind außerdem noch weitere Abarbeitungsschritte durchgeführt worden. Die Blöcke der obersten Schicht 16 sind an der Ostseite in ihrer Lage nicht näher bestimmbar. Ihre Spitzeisenoberfläche ist wie bei den Werksteinen dieser Schicht von der Süd- und Westseite sehr grob und mit deutlichen Schrägkanten ausgestattet<sup>35</sup>. Das Gesamtbild der Sichtflächen an der Ostseite war wie im Westen uneinheitlich.

Versatzbossen sind auf den Steinen aller vier Seiten angebracht, manche noch vollständig erhalten, zum Teil mit deutlichen Stemmlochausbildungen an der Unterkante<sup>36</sup> (Abbildungen 7 und 21). Manche sind nur nachlässig halb abgetragen, andere ganz abgearbeitet worden, aber mit noch erkennbarer ursprünglicher Lage (Abbildungen 17 und 19).

Um festzulegen, wie tief der Werkzollmantel bei der jeweiligen Abarbeitungsphase abzuspitzen war, wurden entlang der Fugen punktweise Tiefenmarken gesetzt – Flacheisenschläge, die sich über beide Blockkanten erstrecken, in den Mantel schrittweise eingestemmt wurden und im Tiefpunkt nur mehr etwa anderthalb bis zwei Zentimeter lang und einen Zentimeter breit sind<sup>37</sup> (Abbildung 27). Die Marken fanden an allen Seiten, in allen Schichten und auf verschiedenen Abarbeitungsebenen Anwendung<sup>38</sup> (Abbildung 18 Unterkante knapp neben Stoßfläche, Abbildung 19 Oberkante rechts der Blockmitte und Abbildung 23 Unterkante rechter Block). Zumeist liegen sie entweder zwei bis fünf Millimeter hinter einer Abschrägungskante, also

<sup>31</sup> Die Randbossen an den Orthostaten des zweiten Pompeion sind von der Form her vergleichbar, waren jedoch einheitlicher und regelmäßiger ausgeführt. Ein dekorativer Anspruch ist dort ablesbar, siehe Kalpaxis, *Hemiteles* 151 Taf. 29, 3.

<sup>32</sup> Heinz, *Belevi* Taf. 3, 1–2; 13, 5–7; 15, 2.

<sup>33</sup> Heinz, *Belevi* Taf. 16, 1–2.

<sup>34</sup> Heinz, *Belevi* 31 Taf. 18.

<sup>35</sup> DO-09, Heinz, *Belevi* Abb. 14 links; B05/1683, Heinz, *Belevi* Taf. 19, 10.

<sup>36</sup> Die Buckelbossen auf den Sichtflächen in Belevi sind für den Versatz der Werksteine hergestellt worden, Heinz, *Belevi* 208 Taf. 20, 2.

<sup>37</sup> Heinz, *Belevi* 33 f. 198 Abb. 19 Taf. 19, 10; Saner, *Randschlag* (Anmerkung 1) 271–276 bezeichnet sie als Referenzöffnungen und interpretiert sie als Vorstufe für die Herstellung eines Randschlages.

<sup>38</sup> Auf den Werksteinen mit den üblichen grob gespitzten und den bereits grob überarbeiteten Oberflächen sind sie erhalten, auf B00/15 scheinen die Zahneisenlehren ihre Funktion zu übernehmen.



Abbildung 30 Deckelfigur des Sarkophags mit Spitzeisenenspuren an Armen, Schale und Rückseite sowie unfertiger Ausarbeitung der Gewänder.

etwa fünf bis acht Millimeter vor der rekonstruierten Wandebene, oder weniger tief eingeschnitten zwanzig bis dreißig Millimeter vor dieser.

Die Lage der einzelnen Marken steht immer in Bezug zum Stoß- und Lagerfugennetz. Eine durchlaufende Anordnung der Marken über die ganzen Fronten hinweg lässt sich aus dem erhaltenen Steinmaterial nicht ablesen. Manchmal sind sie entlang der Lagerfugen gesetzt, manchmal entlang der Stoßfugen. Auf einigen Blöcken sind beide Typen zu finden, auf manchen keine Marken. Ihre Lage definiert gerade aktuelle Arbeitsbereiche.

Die Sockelwandflächen waren besonders an der West- und Ostseite großflächig in Bearbeitung, während die dem Hang zugewandte Südseite noch kaum in den Arbeitsprozess eingebunden war. An der Nordseite scheinen die Arbeiten im Obergeschoss und an der Scheintür Einfluss auf die Abarbeitung ausgeübt zu haben, denn eine einheitliche Vorgehensweise ist nicht auszumachen. Einen uneinheitlichen Eindruck muss auch die Ostseite hervorgerufen haben. Während an einer Stelle noch übergroßer Werkzoll anstand, wurde an anderer Stelle schon bis auf Zahneisenqualität abgearbeitet. Die Ungleichheit der Stadien an der Westseite war geringer, aber ebenso einem natürlichen Abarbeitungsprozess verhaftet, ohne erkennbar bewusste Gruppierung unfertiger Partien. Soweit aus dem erhaltenen Material geschlossen werden kann, wurde mit verschiedenen

Bautrupps an mehreren Stellen gleichzeitig gearbeitet, dann aber unvermittelt abgebrochen, ohne auf gestalterische Aspekte Rücksicht zu nehmen. Die Randbossen und Steinaderbossen mit ihrer ungleichen Verteilung und ihrer unterschiedlichen Abarbeitung tragen auch nicht zu einem einheitlichen Bild bei. Ein bewusstes Darstellen von Werkprozessen mit ästhetischem Anspruch oder didaktischem Ziel gibt es hier nicht. Hätte man die Sockelwände mit relativ einheitlicher und ästhetisch ansprechender Rustikaoberfläche belassen wollen, hätte man sie wie die Südwand im ursprünglichen Werkzollmantel stehen lassen können und auf die halben Abarbeitungen, die noch dazu verstreut an mehreren Stellen auftreten, verzichten können.

Dass die Abarbeitung der Sichtflächen bis zur fertigen glatten Oberfläche geplant und gewollt war, zeigen die bereits gesetzten Tiefenmarken und unregelmäßig verteilten Schrägkanten, aber auch die für haarfeine Fugen in sauber geglätteten Sichtflächen exakt vorgerichteten Anathyrosen<sup>39</sup> (Abbildungen 8, 29 und 27). Der Gestaltungswunsch nach einem glatten stereometrischen Block mit einheitlich geglätteten Oberflächen ist spürbar<sup>40</sup>. Die Erkennbarkeit des hohen planerischen und ausführungstechnischen Aufwandes für das raffinierte Fugennetz mit einem modular durchgeplanten und mit optischen Verfeinerungen versehenen, voll auf Fug versetzten Opus revinctum wurde durch die uneinheitlichen

<sup>39</sup> Heinz, Belevi 190 f. 196 Abb. 88.

<sup>40</sup> Siehe auch Koenigs, Bauwerkerscheinung 712–715. 718 f., der auf die Übernahme dieses ägyptischen Ge-

staltungsprinzips in den griechischen Werksteinbau verweist; ebenso Heinz, Belevi 224.

<sup>41</sup> Heinz, Belevi 43 f. 198.





Abbildung 32 (links) Bruchstück der Grabkammertür mit gespitzter Rückseite, rechts der Übergang zum glatt gearbeiteten Rundpfosten. – Abbildung 33 (rechts) Draufsicht auf den Torso der Dienerfigur aus der Grabkammer mit fertiggestellter Vorderseite und grob gespitzter Rückseite.

Dabei wäre aber das zentrale Fassadenelement, die Scheintür, als vorrangig anzusehen gewesen. Dass ihre Ausarbeitung nicht in Angriff genommen wurde, zeigt die Unmöglichkeit, in den letzten Arbeitswochen noch einem Gestaltungskonzept zu folgen, und deutet somit auf den übereilten Abbruch der Arbeiten hin.

### Das dorische Gebälk

Eine dorische Ordnung schließt das Sockelgeschoss ab<sup>43</sup>. Taenia und Regula des Architravs sind ausgearbeitet, die fertige, mit dem Zahneisen geglättete Spiegelfläche wird jedoch noch seitlich und unten durch Kantenschutzstege gerahmt, die vor allem zur ausgleichenden Herstellung eines harmonischen Übergangs zu den Nachbarblöcken dienen<sup>44</sup> (Abbildung 28). Die Sichtfläche wurde vor dem Versatz hergestellt. Ungewöhnlich ist die untere Kantenbosse. Sie schafft die nötige Toleranz, um Unregelmäßigkeiten ausgleichen und so einen einheitlichen Überstand der Architravunterkante über die oberste Wandblockschiene herzustellen.

Gesims und Triglyphenfries wurden fertiggestellt. Die Stoßfugen der Friesblöcke lagen immer am Übergang von der Metope zur Triglyphe,

also an der Kante, die die vortretende Triglyphe mit der Metopenfläche bildete. Das vereinfachte den Versatz der Steine und die Anpassung der Nachbarblöcke aneinander. Möglicherweise sind sie ohne Kantenschutzstege, also mit völlig fertiggestellter Sichtfläche versetzt worden. Die Geisonblöcke tragen nur auf der Oberseite ihres auskragenden Teiles Bossenbuckel, die Schutz gegen herabfallende Teile aus dem Obergeschoss boten (Abbildung 25). Die Profilierungen der Sichtfläche sind völlig fertiggestellt und sogar schon bemalt worden<sup>45</sup>. Kantenschutzstege sind nicht feststellbar. Die Werksteine lagen bereits in größerer Höhe und wurden zur Vermeidung von Über-Kopf-Arbeiten schon vor dem Versatz so weit wie möglich ausgearbeitet. Dass sogar noch Farben aufgetragen sind, obwohl Meißelarbeiten im Nahbereich noch nicht ausgeführt sind, ist bemerkenswert. Dies widerspricht dem Prinzip, grobe Arbeiten am Bau unbedingt vor Beginn der Feinarbeiten abzuschließen. Es könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Blöcke großteils schon vor dem Versatz bemalt worden waren. Die farbige Fassung an dieser Stelle in diesem unfertigen Umfeld zeigt, wie wichtig in der griechischen Formensprache das Prinzip war, die Übergänge zwischen den monolith erscheinenden

<sup>44</sup> Heinz, Belevi 200 Abb. 21. 22 Taf. 24, 1.

<sup>45</sup> Praschniker – Theuer, Belevi 64.

<sup>46</sup> Koenigs, Bauwerkserscheinung 713. 719 weist auf das Prinzip der weißen stereometrischen Großformen mit Kurvierungen und mit farbigen ornamentalen Akzenten an Übergängen und im Gebälk bei griechischen Monumentalbauten hin.

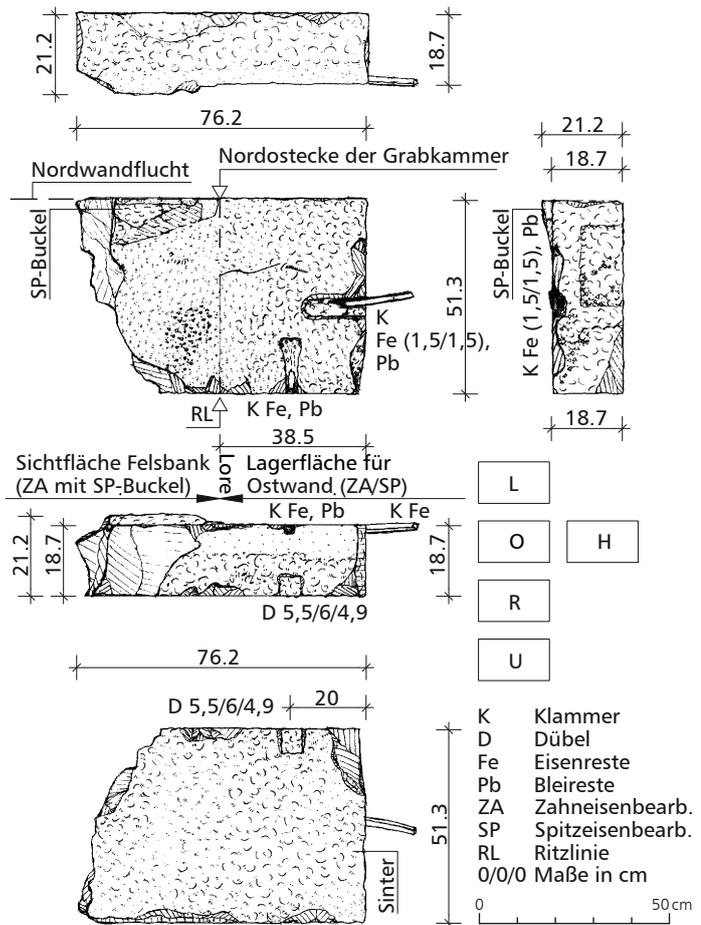
<sup>47</sup> Praschniker – Theuer, Belevi 100 f. 151. Abb. 123. 124; Ruggendorfer, Belevi 103. 154. 155 Taf. 99–103.

<sup>48</sup> Heinz, Belevi 68. – Derartige Einsparungsmaßnahmen auf Rückseiten und in schlecht einsehbaren Bereichen waren bei griechischen Monumenten nicht ungewöhnlich, siehe Kalpaxis, Hemiteles 15 f.

<sup>49</sup> Ruggendorfer, Belevi 101.

<sup>50</sup> In der rechten oberen Raumecke auf D1341, Heinz, Belevi Taf. 134.

Abbildung 34 Felsbank neben dem Sarkophag in der Raumecke der Grabkammer, Verkleidungsplatte D134I (Schicht G4) mit nicht fertig abgeglichener Sichtfläche. Maßstab 1:20.



Baugliedern und Baukörpern ornamental zu betonen und farblich zu akzentuieren<sup>46</sup>.

### Die Grabkammer

Die Grab- und die Vorkammer, die in den Felskern des Sockelgeschosses eingebettet waren, verfügen über fertige Sichtflächen auf Boden, Wand und Gewölbe. Lediglich der Klinensarkophag blieb unvollendet. An der Dekoration des Kastens fehlen nur noch mehr Details, die Ausarbeitung des Deckels und der darauf gelagerten Figur hingegen ist weniger weit gediehen. Die Arme und die in der Rechten gehaltene Schale sind ebenso wie die hinteren Teile des Deckels und die Matratzenoberfläche nur grob gespitzt, viele Gewandfalten noch unfertig<sup>47</sup> (Abbildung 30). Es war aber von zentraler Bedeutung und daher intendiert, die Figur des Grabherrn und seine Kline zu vollenden. Bei einigen anderen Flächen in der Grabkammer wurde allerdings bewusst auf die Fertigstellung verzichtet. Sie liegen in

Bereichen, die während der Bauzeit und bei der Bestattungszeremonie nicht eingesehen werden konnten<sup>48</sup> (Abbildung 31). Dazu gehört die Rückseite der Grabkammertür, die in geöffnetem Zustand direkt von der anschließenden Westwand verdeckt wurde. Ihre Oberfläche ist einheitlich mit dem Spitzeisen geebnet (Abbildung 32). Es sind keinerlei Anzeichen für eine Gliederung wie auf der Vorderseite erkennbar. Dafür war diese Seite von vornherein nicht angelegt. Sichtbar wäre sie erst nach dem Bestattungsvorgang und dem Schließen der Tür gewesen, allerdings in einem Raum, in dem sich kein Lebender mehr aufhalten konnte. Eine vollplastische Dienerfigur stand direkt vor der Wand, die der Tür gegenüberliegt. Auch die Rückseite dieser Skulptur war verdeckt und ist nur grob mit dem Spitzeisen ausgearbeitet<sup>49</sup> (Abbildungen 31 und 33). Nach Aufstellung war sie auch nicht mehr für eine weitere Bearbeitung zugänglich. Die dritte unfertige Stelle ist ein kleiner Bereich auf der Felsbank, der hinter dem Sarkophag lag und durch den dort liegenden Deckelteil verdeckt war<sup>50</sup> (Abbildungen 31 und

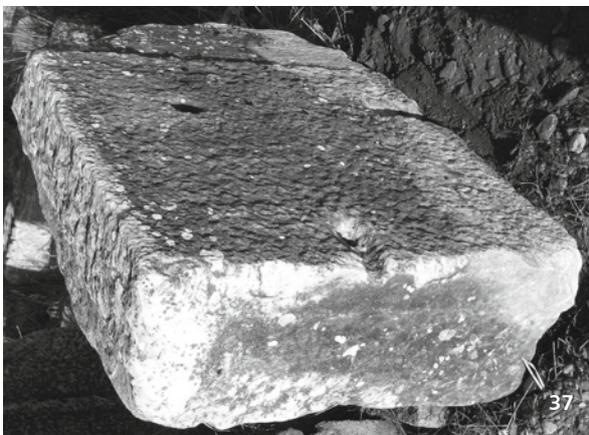
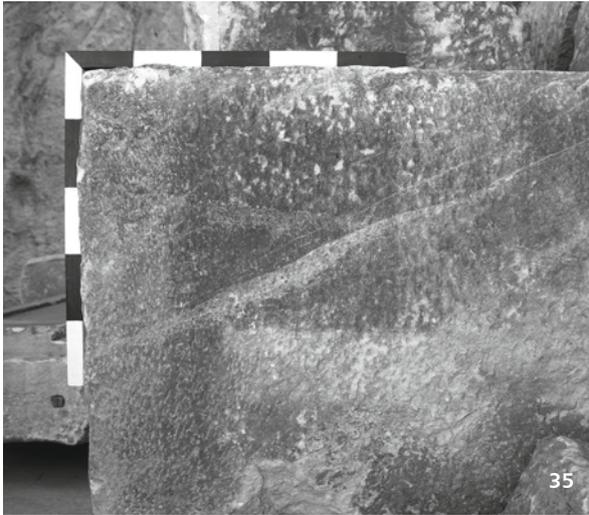


Abbildung 35 Östliche Laibung des provisorischen Zuganges zur Vorkammer, gespitzt und ohne Anathyrosis. –  
 Abbildung 36 Südlicher unterer Stufenblock Bo1/324+590 der Krepis des Obergeschosses mit fast fertiggestellter Spiegelfläche und fertigem Saum entlang der Unterkante. –  
 Abbildung 37 Stylobatblock Bo1/525 des Obergeschosses, aufgefunden im Norden mit gespitzter Lagerfläche für die Säulenbasis, im Hintergrund der abgegliche Peristasisboden, links der Stufenspiegel mit kräftiger Bosse, darunter der vor dem Versatz fertiggestellte Streifen. –  
 Abbildung 38 Westlicher Peristasisarchitrav Bo1/543 mit unskulptierten Randbereichen von Perl- und Eierstab.

34). Erst nach dem Verschließen des Sarkophages, also nach der Bestattungszeremonie, konnte diese noch nicht abgegliche Stelle gesehen werden.

Die Vorkammer hatte keinen Zugang von außen. Es wurde bloß eine provisorische Öffnung hergestellt, die die Zugänglichkeit während der Bauzeit gewährleistete und nach der Bestattung verschlossen wurde. Die Laibungen dieses Zuganges erhielten keine Oberfläche, die jener der Kammerwände gleichwertig war, sondern stehen in Spitzisenflächen an. Auch die Stoßfugen zwischen Laibungskanten und Verfüllungsblöcken erhielten keine Anathyrosen mehr<sup>51</sup> (Abbildung 35). Die Qualität der Ausarbeitung war auf die noch Lebenden und die Bestattungszeremonie ausgerichtet, für den Toten und das Jenseits wurde kein weiterer Aufwand mehr betrieben.

An mehreren Stellen in der Grabkammer wurde also bewusst auf die Fertigstellung verzichtet, um finanzielle Einsparungen zu erreichen. Dies beschränkte sich aber auf nicht einsehbare Bereiche.

## Die Peristasis

Die Peristasis des Obergeschosses war fast vollendet. Lediglich am Pteronboden und auf der Krepis stand noch mehr oder weniger Werkzoll an<sup>52</sup>. Aufgrund des wenigen erhaltenen Steinmaterials ist die Ermittlung des genauen Einbauorts der Stylobat- und Stufenplatten kaum möglich. An der südlichen Westseite sind die Bossen jedenfalls noch wenig abgearbeitet worden, während im Norden, Osten und Süden neben bossierten vermehrt geglättete Werksteine aufzufinden sind<sup>53</sup>. Wie im Sockelgeschoss erhielten auch im Obergeschoss die Stufenspiegel vor dem Versatz einen ausgearbeiteten Streifen entlang ihrer Unterkante (Abbildungen 36 und 37 links unten). Schmale Kantenschutzstege sind

Abbildung 39 Kassettenrahmungsblock B02/850 der unteren Schicht, links mit unskulptierten Randbereichen von Perl- und Eierstab, rechts nur mit unfertigem Perlstab.



in diesem Bereich mitunter erhalten. Oft sind sie aber nicht vorhanden, obwohl die Bosse darüber noch ansteht. Sie sind entweder abgearbeitet oder erst gar nicht ausgeführt worden. Über den Pteronboden kann kaum etwas ausgesagt werden. Der Stylobatblock B01/525 verdeutlicht, dass der Boden zwischen den Säulen zumindest eben in gleichmäßigem Gefälle, wenn auch noch mit erkennbaren Spitzeisen Spuren ausgeführt werden sollte<sup>54</sup> (Abbildung 37). Oft sind noch Bossen beziehungsweise Spitzeisenflächen erhalten. Eine Vernachlässigung beziehungsweise bewusste Zurückstellung der Fertigstellung des Pteronbodens kann in Erwägung gezogen werden, weil er nicht von unten eingesehen werden konnte.

Alle anderen Bauglieder der Peristasis waren gut sichtbar und wurden abgesehen von einigen Ausnahmen bis zur Bemalung fertiggestellt. Die stark ornamentierten Werksteine des Peristasisgebälks und der Kassettendecke wurden angesichts ihrer großen Einbauhöhe möglichst vollständig am Boden vorgefertigt<sup>55</sup>. Nur die Randbereiche der Ornamentik, die an der Stoßfläche lagen, wurden erst nach dem Versatz ausgearbeitet, um einen harmonischen Übergang zwischen den benachbarten Werksteinen schaffen und eventuelle Unregelmäßigkeiten ausgleichen zu können. Bei vielen Blöcken kam es

allerdings nicht mehr dazu<sup>56</sup>. Während etwa an den Architraven der Südseite bei Eierstab und Perlschnur die Übergänge ausgeführt sind, blieben sie an den Architraven der West- und Ostseite in glattem Profil unberührt stehen (Abbildungen 2 und 38). Die Ausführung dieser Übergänge fand wohl deutlich vor dem Abbruch der Arbeiten am Monument statt, als das Obergeschoss noch eingerüstet war. Die Unfertigkeit dieser kleinen Details wurde bewusst in Kauf genommen. Auch die Bevorzugung der weniger gut sichtbaren Südseite gegenüber der Ost- und Westfront deutet darauf hin, dass spontan ungeplante ästhetische Kompromisse eingegangen wurden. Bei einem Kassettenblock der unteren Rahmung ist schon in der Vorfertigung am Boden ein Stück der Perlschnur knapp vor dem Randbereich wohl aus Zeitdruck nicht ausgearbeitet worden<sup>57</sup> (Abbildung 39). Die zunächst geplante Fertigstellung im Zuge der Komplettierungsarbeiten nach dem Versatz war später nicht mehr wichtig genug.

Ein anderes Phänomen begegnet uns bei einem unfertigen Peristasiskapitell und den Löwenmischwesen der Dachskulpturen. Hier sind keine untergeordneten Detailflächen vernachlässigt, sondern große, ins Auge fallende skulpturierte Bereiche mit deutlich sichtbaren Mängeln versetzt worden. Am Peristasiskapitell sind

<sup>51</sup> Heinz, Belevi 56–58.

<sup>52</sup> Heinz, Belevi 70–72.

<sup>53</sup> Heinz, Belevi 73.

<sup>54</sup> Heinz, Belevi Taf. 46, 3–4.

<sup>55</sup> Rumscheid, Bauornamentik 338; Heinz, Belevi 193. 201.

<sup>56</sup> Praschniker – Theuer, Belevi 65; Rumscheid, Bauornamentik 338; Heinz, Belevi 83. 94. 200 f.

<sup>57</sup> Heinz, Belevi Taf. 66, 9.



Unvollendete Peristasiskapitelle. - Abbildung 40 BoI/473, vermutliche Vorderseite mit unausgearbeiteten Zonen zwischen zweitem Blattkranz und Abakusprofil. - Abbildung 41 BoI/473, links Seitenfläche, rechts vermutlich Rückseite mit unausgearbeiteten Zonen auch am zweiten Blattkranz und Spitzseisen Spuren auf Caules und darüber aufsteigenden Hüllblättern.

das Bekrönungsprofil des Abakus als Anschluss nach oben und der untere Akanthusblattkranz als Übergang nach unten ausgearbeitet. Dazwischen verblieben unterschiedlich weit ausgeführte Zonen<sup>58</sup> (Abbildungen 40 und 41). Schon die Akanthusblätter des zweiten Kranzes haben vor allem an den Seitenflächen keine Binnengliederung mehr erhalten. Beim dritten ist zum Teil nicht einmal mehr die Mittelrippe ausgearbeitet, die Bearbeitung der Caulesoberflächen reicht von gespitzt bis fertig kanneliert. Die seitlichen Hüllblätter, die aus den Caules aufsteigen, sind nicht skulptiert. Eine geschwungene Spitzseisenoberfläche deutet ihre Lage an. Auf der Kapitellvorderseite sind diese Flächen bereits mit dem Zahneisen modelliert (Abbildung 40). Die Zone darüber ist ebenso fein als glatte räumliche Fläche herausgearbeitet, noch ohne Helices, Blütenstängel und Zwickelpalmetten anzugeben. Die Eckvoluten sowie die mittigen Abakusblüten sind nur in geglätteten Grundformen ohne Binnengliederung angelegt.

Wie die technischen Anschlüsse zeigen, war der Block mit Sicherheit versetzt. Kapitelle wurden schon vorher am Boden in umgedrehtem Zustand ausgearbeitet. Die beiden – in diesem Stadium

oben liegenden – unteren Blattkranzreihen waren schon größtenteils ausgearbeitet, als man die Arbeiten am Boden abbrach und das Kapitell versetzte. Es handelte sich also um eine bewusste Maßnahme, wenn auch in Betracht gezogen werden muss, dass der Versatz in unfertigem Zustand ursprünglich nicht gewollt war<sup>59</sup>. Hoepfner hält eine absichtliche Unfertigkeit, die den Prozess des Entstehens konserviert, für möglich<sup>60</sup>. Ähnlich wie bei der Säulenbasis in Didyma hätte eine Demonstration der technischen Kompetenz der Steinmetze damit verbunden gewesen sein können. Eine Basis unten auf der Krepis eignete sich, soweit diese Deutung überhaupt zutrifft, dafür aber tatsächlich besser als ein Kapitell, das durch seine hohe Anbringung in einem nicht erreichbaren Obergeschoss für Besucher und Kunstinteressierte nur eingeschränkt sichtbar war.

Eine weitere Hypothese können Überlegungen zum Hochtransport der Werksteinblöcke auf die Dachebene liefern. Im Süden wurde der Hang terrassenförmig abgearbeitet. Vor der westlichen Südseite liegt ein erhöhtes Plateau, von dem aus der Werksteintransport auf das Pteron erfolgen konnte. Um weiter auf das Dach zu gelangen, könnte ein Feld der Kassettendecke in

<sup>58</sup> Praschniker – Theuer, Belevi 24 Abb. 21; Hoepfner, Belevi 122 Abb. 15. 16; Heinz, Belevi 78. Taf. 51, 1–5.

<sup>59</sup> Praschniker – Theuer, Belevi 65; Rumscheid, Bauornamentik 337; Heinz, Belevi 200. 204. 206; Grawehr, Agathokles 40.

<sup>60</sup> Hoepfner, Belevi 122.

<sup>61</sup> SK 36 und SK 33, Ruggendorfer, Belevi 87–89. 130–132 Taf. 81. 84, 3; Heinz, Belevi 204.

<sup>62</sup> Heinz, Belevi 128 f.

<sup>63</sup> Heinz, Belevi 129.

einem Joch der Südseite offengelassen und das Material mit einem Hebezeug auf dieses Niveau angehoben worden sein (Abbildungen 1 und 2). Kapitelle dieses Joches wären bei reduzierter Ausarbeitung vor möglichen Beschädigungen, die beim Hochziehen schwerer Lasten entstehen können, zumindest etwas geschützt gewesen. Die geplante Fertigstellung nach dem Schließen der Deckenöffnung am Ende der Dacharbeiten, also in weit fortgeschrittenem Fertigungsstadium, könnte schon im Bewusstsein der nahenden Arbeitseinstellung aufgegeben worden sein.

Die Dachskulpturen tragen auf ihren vom Betrachter abgewandten Seiten in den schwer einsehbaren Bereichen Spitzseisen Spuren, eine gewollte Einsparungsmaßnahme ähnlich wie in der Grabkammer (Abbildungen 2 und 42). Zwei Löwengreifen allerdings sind auch auf ihren Hauptansichtsseiten reduziert ausgearbeitet<sup>61</sup>. Der eine, deutlich weniger weit fertiggestellte Greif und das unfertige Kapitell stammen beide von der schlecht einsehbaren Südseite des Baus (Abbildungen 1 und 43). Der zweite Greif mit nur einigen fehlenden Detailangaben war an der Westseite aufgestellt. Die Unfertigkeit der Stücke musste zwar akzeptiert werden, aber sie waren an Stellen versetzt, die die ästhetische Wirkung möglichst wenig beeinträchtigten. Dieselbe Vorgangsweise ist auch bei den unfertig profilierten Fußprofilblöcken der Sockelwände gewählt worden, die nahe der Südwestecke versetzt sind (Abbildung 1). Wie dort scheinen auch beim Kapitell und manchen Greifen des Obergeschosses organisatorische Engpässe, also Terminprobleme bei der Vorfertigung in der Werkstatt, die plausibelste Erklärung für die Unfertigkeiten zu sein.

### Hof und Hofmauern im Obergeschoss

An der Blendfassade der nördlichen Hofmauer im Obergeschoss verblieben größere Partien unfertig. Aus den erhaltenen Werksteinen lässt sich ermesen, dass die glatte Wandfläche, die Scheintür und die zur Kassettendecke hin abschließenden Profilblöcke fertiggestellt wurden. Auf letzteren sind noch unausgearbeitete Randbereiche von Astragal und Eierstab feststellbar (Abbildung 44). Der Wandfries konnte nur in groben bossenartigen Feldern angelegt werden<sup>62</sup> (Abbildung 45). Der erhaltene Block einer Nischenarchitektur trägt grobe, unregelmäßige Spitzseisenoberflächen, und die Profilierung des vermutlichen Abschlussprofils eines vorspringenden Wandsockels ist ähnlich

wie jene der Scheintürblöcke nur grob mit dem Spitzseisen angelegt<sup>63</sup>. Diese Unfertigkeiten im Obergeschoss häufen sich an der Nordfassade. Sie hängen wohl mit der allgemeinen Einstellung der Arbeiten zusammen. Ob die Fertigstellung dieser eher weiter hinten und weit oben liegen-



Löwengreif SK36 vom südlichen Dachrand. –  
Abbildung 42 (oben) Die vom Betrachter abgewandte  
Seite mit groben Spitzseisen Spuren. – Abbildung 43 (unten)  
Die Hauptansichtsseite mit fehlender Ausarbeitung  
vor allem an Flügeln und Mähne.



den Bauteile in der Endphase bewusst früher aufgegeben worden ist als jene der Bauelemente im Sockelgeschoss, ist nicht mehr festzustellen.

An der Fassade der Nordwand lassen sich auch Unfertigkeiten feststellen, die von vorneherein intendiert waren. Die Front verfügte neben zwei Antempfeilern auch über wahrscheinlich vier dorisch kannelierte Blendsäulen

mit Blattkelchkapitellen. Die Rückseiten dieser Vollsäulen und Kapitelle sind unfertig belassen<sup>64</sup> (Abbildung 1). Sieben der vierundzwanzig Kanneluren sind nicht ausgehöhlt, eine sauber herausgearbeitete Schafrundung ist an ihre Stelle getreten. Die Rundung muss vor dem Versatz der Trommeln hergestellt worden sein, da der Abstand zur Wand die spätere Bearbeitung verhinderte<sup>65</sup>. Das Trommelfragment B05/1691 trägt zwischen der gerundeten Fläche und der ersten ausgearbeiteten Kannelur einen nur grob gespitzten Streifen, der zeigt, dass der Kannelurenbereich beim Versatz noch einen Bossenmantel getragen hat (Abbildung 46). Bei der Ausarbeitung der Kanneluren nach dem Versatz der Trommeln ist dieser Streifen vergessen oder ignoriert worden.

In Analogie zu den Säulen hat man bei den zugehörigen Kapitellen auf die Herstellung der Blattornamentik auf der Rückseite verzichtet. Der untere Blattkranz ist auf acht Palmblätter ausgelegt, nur auf fünf sind Rippen und Konturen eingekerbt, beim oberen Blattkranz allerdings auf sechs (Abbildung 46). Der weit ausschwingende Kalathos ist beschnitten, um den Anschluss an die nahe Wand zu ermöglichen<sup>66</sup>. Auf die Ausarbeitung der kaum sichtbaren hinteren Blätter ist bewusst verzichtet worden.

Die Innenseiten der Hofwände weisen grobe Bossen auf, teilweise mit Abbauspuren aus dem Steinbruch<sup>67</sup> (Abbildung 47). Schiefe Fugen und fehlende Anathyrosen zeigen, dass hier aufgrund der völligen Uneinsehbarkeit des Hofes

von vornherein Kompromisse eingegangen wurden, die aber auf die ästhetische Wirkung des Monumentes keinen Einfluss hatten<sup>68</sup>. Unfertige Pfeilerabschlüsse lassen vermuten, dass eine geringfügige weitere Bearbeitung geplant war.

### Prioritätensetzung in der Endphase

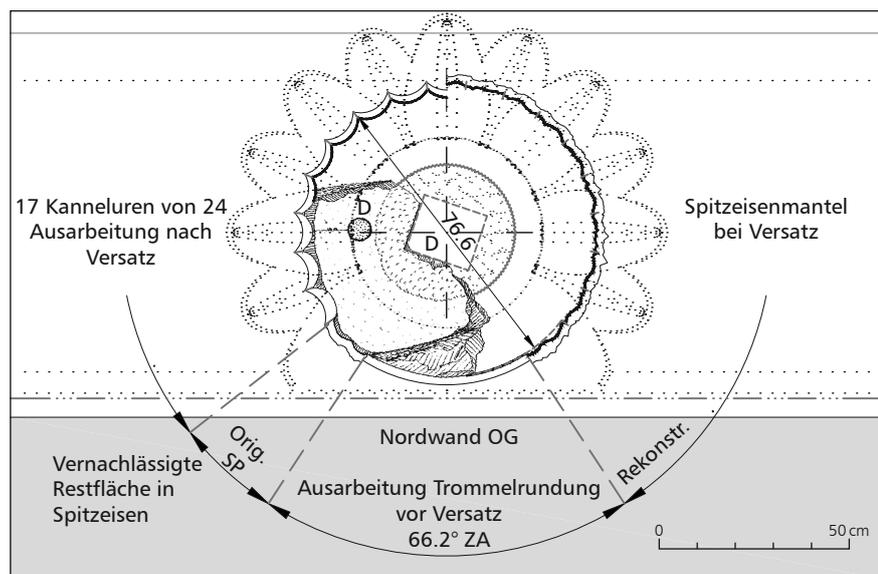
An den äußeren Sichtflächen des Monumentes lässt die Abfolge in der Ausarbeitung Schlüsse darüber zu, welche Prioritäten für die Fertigstellung in der Endphase gesetzt wurden. Die Abarbeitung der Sichtflächen erfolgte normalerweise von oben nach unten, um die tieferliegenden Partien möglichst lange im Werkzollmantel vor herabfallenden Absplitterungen und Gegenständen zu schützen. Im Prinzip gilt das auch für das Mausoleum: Zunächst wurde das Obergeschoss bis zur Bemalung fertiggestellt, danach das Sockelgeschoss bearbeitet<sup>69</sup>. Allerdings wurde bereits vor Fertigstellung der Sockelwandflächen mit der Ausarbeitung der darunterliegenden Krepis und des feinen lesbischen Kymas begonnen<sup>70</sup> (Abbildungen 2, 11 und 16). Auch innerhalb der Sockelwandflächen sind mitunter fortgeschrittene Ausarbeitungsbereiche unter weniger bearbeiteten feststellbar.

Die Untersuchung der Arbeitsrichtungen an der Ostfassade zeigt, dass ihre Wandfläche zunächst von Süden nach Norden bearbeitet wurde. Sowohl am Kyma des Fußprofils als auch an



Abbildung 44 Wandabschlussprofil B03/1476 der Nordfront im Obergeschoss mit unfertigen Randbereichen von Perl- und Eierstab. – Abbildung 45 Unausgearbeiteter Wandfriesblock D1368 der Nordfront im Obergeschoss von oben, rechts Vorderseite mit vorstehender Bosse und begonnener Spitzeisenabarbeitung, auf der linken Blockseitenfläche Anschluss zur Scheintür.

Abbildung 46 Trommelfragment B05/1691 von einer Blendsäule der Nordfront des Obergeschosses mit teilweise nicht ausgearbeiteten Spitzkanneluren und Spitzisenflächen, mit Rekonstruktion des Ausarbeitungsvorganges, Untersicht des Blattkelchkapitells punktiert. Maßstab 1:20.



den Stufen wurde in entgegengesetzter Richtung von Norden nach Süden gearbeitet. Wand und Kyma konnten nicht gleichzeitig bearbeitet werden, so dass es einen Arbeitsabbruch an der Wand gegeben haben muss<sup>71</sup>.

Dies könnte damit zu erklären sein, dass das nahende Finanzierungsende für das Grabmal bekannt geworden war, aber noch nicht zur sofortigen Baueinstellung führte. Da davon auszugehen war, dass nicht mehr alles vollendet werden konnte, musste entschieden werden, welchen Partien bei der Fertigstellung der Vorzug gegeben werden sollte. Die ästhetische Beeinträchtigung durch eine bossierte Wandfläche schien offenbar akzeptabler als jene durch unausgeführte Ornamentik, also wurde das Kyma skulptiert<sup>72</sup>. Obwohl auch eine unfertige Krepis zum gewohnten Erscheinungsbild dieser Zeit gehörte, wurde

die Abarbeitung der Trittstufen weiter betrieben. Darin lässt sich der Wunsch erkennen, die Krümmung spürbar zu machen und die Perfektion in der Ausführung zumindest zum Teil noch erfahrbar werden zu lassen.

### Zusammenfassung

Der Entwurf des Mausoleums ist noch stark in der spätklassischen Tradition verhaftet. Eine innere konstruktive Wahrhaftigkeit hat noch Vorrang vor rein dekorativen Ansprüchen<sup>73</sup>. Der Einsatz der absoluten Formen Quadrat und Würfel im Entwurf des Monumentes zeigt das Streben nach Vollendung in einer mathematisch begründeten Ästhetik. Der gesamte Entwurf, von der Großform bis zum Detail, ist von reinen Zahlenverhältnissen

<sup>64</sup> Hoepfner, Belevi 116; Heinz, Belevi 123–125.

<sup>65</sup> Grawehr, Agathokles 39.

<sup>66</sup> Heinz, Belevi 242.

<sup>67</sup> Hoepfner, Belevi 114; Heinz, Belevi 108.

<sup>68</sup> Heinz, Belevi 149.

<sup>69</sup> Praschniker – Theuer, Belevi 65; Rumscheid, Bauornamentik 337 f.; Grawehr, Agathokles 39.

<sup>70</sup> Heinz, Belevi 205. 216.

<sup>71</sup> Die Vorgangsweise, das Sockelprofilkyma zuerst halb auszuarbeiten, danach zum Schutz abzudecken und dann erst die Wände darüber abzuarbeiten, wäre wohl möglich gewesen, hätte aber einen Zusatzaufwand dargestellt, den man bei ohnehin schon prekären finanziellen und terminlichen Verhältnissen wohl tunlichst vermieden hätte.

<sup>72</sup> Unfertige bossierte Wandflächen bildeten in dieser Zeit auch an sakralen Bauwerken einen gewohnten Anblick, auch wenn den Flächen durch die Ausarbeitung zumeist ein ornamentaler Charakter verliehen wurde. Dies betraf auch die Krepis, siehe Lauter, Unfertigkeit (Anmerkung 11) 298–304; Kalpaxis, Hemiteles 6. 156. 160. – Die besondere Bedeutung der rahmenden Übergänge zwischen den stereometrischen Baukörpern kann an ihrer Betonung durch Profilierung und Bemalung abgelesen werden, so auch Koenigs, Bauwerkerscheinung 719.

<sup>73</sup> Die Blendsäulen vor der Nordfassade wurden als Vollsäulen ausgebildet, die tatsächlich noch eine statische Funktion erfüllten. Sie waren nicht auf ein Halbsäulendekor reduziert wie etwa im Innenraum des Philippeions, Heinz, Belevi 242.



Abbildung 47 Reste der Nordfront des Hofes im Obergeschoss mit Bossen und unregelmäßigen Fugen, an der ersten aufgehenden Schicht glatter Anschlussstreifen für die verlorenen Bodenplatten.

und glatten Zahlen bestimmt<sup>74</sup>. Optische Verfeinerungen sollten diesem Mausoleum noch Perfektion verleihen. Aus dieser Grundeinstellung ist abzuleiten, dass keine Gleichgültigkeit gegenüber halbfertigen Zuständen am Bau geherrscht haben kann. Wenn Unfertigkeit akzeptiert worden wäre, dann nur, wenn sie auch gewissen ornamentalen Ansprüchen hätte genügen können, wie es an anderen Monumenten, etwa der Echohalle in Olympia, den Propyläen in Athen oder dem Zeustempel in Stratos der Fall ist<sup>75</sup>. Die unregelmäßigen Abarbeitungszonen beim Mausoleum von Belevi weisen jedoch darauf hin, dass bis zuletzt nicht akzeptiert wurde, dass Sockelwände und Krepis nicht mehr fertigzustellen waren.

Dagegen wurden nicht einsehbare Flächen und Rückseiten, die für die künstlerische Wirkung des Monumentes keine ästhetischen Einbußen zur Folge hatten, von vorneherein mit rohen Ober-

flächen angelegt (Abbildungen 1 und 31). An den Sichtflächen wurden nur sehr kleine, unwesentliche und kaum sichtbare Details von vornherein als Mangel akzeptiert. Vereinzelt größere unfertige Werksteine wie Fußprofilblöcke, das Peristasiskapitell oder Löwengreifen sind offensichtlich nur aus Termenschwierigkeiten versetzt worden und sollten wohl später noch fertiggestellt werden. In der Endphase mussten dann jedoch Prioritäten für eine Teilfertigstellung gesetzt werden, die die Ornamentik und die Wahrnehmbarkeit von optischen Verfeinerungen bevorzugte. Doch auch diese Teilfertigstellung konnte nicht mehr erreicht werden (Abbildung 2).

Arch. DI Dr. Reinhard Heinz, Hertha Firnberg-Straße 9 / 447, 1100 Wien, Österreich, archheinz@aon.at

<sup>74</sup> Heinz, Belevi 167. 182 f. – Zur Bedeutung von Maßen und Proportionen siehe auch W. Koenigs, Maße und Proportionen in der griechischen Baukunst, in: H. Beck – P. C. Bol – M. Bückling (Hrsg.), Polyklet. Der Bildhauer der griechischen Klassik. Ausst. Frankfurt am Main, Liebieghaus (Mainz 1990) 121–134, hier 121–123. 132.

<sup>75</sup> Koenigs, Bauwerkserscheinung 717; Kalpaxis, Hemiteles 128 f. 133. 156. 159 f. – Bei den genannten Beispielen ist die Bossenausbildung feiner und sind die Randschläge auch auf den Trittstufen fugenbezogen.

*Résumé.* Die Fassadenflächen des frühhellenistischen Mausoleums von Belevi sind unvollendet in unterschiedlichen Stadien verblieben, aus denen die Abfolge der Werkprozesse und Änderungen im Bauablauf abgelesen werden können. Ein gewolltes oder akzeptiertes Belassen halbfertiger Sichtflächen aus gestalterischem Anspruch ist nicht nachzuweisen. Dagegen wurden manche Hinterseiten zur Zeit- und Kostenersparnis in Bosse belassen. Auf den fertigen Vorderseiten wurden nur unscheinbare Details unfertig akzeptiert, abgesehen von vereinzelt Werksteinen, die wohl wegen hohem Termindruck unvollendet blieben, dafür aber an schlecht sichtbaren Stellen versetzt wurden. Wohl nach dem Tod des Grabherrn wurde die Fertigstellung großer Wandpartien aufgegeben, wenngleich versucht wurde, Fußprofil und Krepis zumindest teilweise noch zu kompletieren.

*Summary.* The façades of the early Hellenistic Mausoleum of Belevi reached different stages of completion, showcasing the numerous steps of the working process and suggesting changes in the working procedure. There is no evidence that parts of the structure were intentionally left unfinished or accepted as incomplete for aesthetic purposes. Some backsides, however, were intentionally worked on only with point chisel to save time and expenses. Only inconspicuous details were accepted as unfinished on the completed surfaces, apart from particular blocks that were left unfinished most likely due to time pressure but placed in less visible spots instead. The completion of large wall sections was omitted most likely after the tomb owner's death, however finishing the foot mouldings and Krepis was attempted at least to some extent.

## Abkürzungen

### Grawehr, Agathokles

M. Grawehr, Agathokles als Grabherr des Mausoleums von Belevi, *AntKunst* 57, 2014, 38–46.

### Heinz, Belevi

R. Heinz, Das Mausoleum von Belevi. Die Bauforschung, *FiE VI 1* (Wien 2017).

### Hoepfner, Belevi

W. Hoepfner, Zum Mausoleum von Belevi, *AA* 1993, 111–123.

### Kalpaxis, Hemiteles

T. E. Kalpaxis, Hemiteles. Akzidentelle Unfertigkeit und ›Bossen-Stil‹ in der griechischen Baukunst (Mainz 1986).

### Koenigs, Bauwerkserscheinung

W. Koenigs, Die Erscheinung des Bauwerks. Aspekte klassischer und hellenistischer Oberflächen, in: I. Delemen u. a. (Hrsg.), *Euergetes. Prof. Dr. Haluk Abbasoğlu'na 65. Yaş Armağanı II* (auch deutsch) (Antalya 2008) 711–726.

### Pirson, Basis

F. Pirson, Akzidentelle Unfertigkeit oder Bossen-Stil? Überlegungen zur siebten Basis der Ostfront des Apollontempels von Didyma, in: *Festschrift Abbasoğlu* (siehe Königs, Bauwerkserscheinung) 989–999.

### Praschniker – Theuer, Belevi

C. Praschniker – M. Theuer, Das Mausoleum von Belevi, *FiE VI* (Wien 1979).

### Ruggendorfer, Belevi

P. Ruggendorfer, Das Mausoleum von Belevi. Archäologische Untersuchungen zu Chronologie, Ausstattung und Stiftung, *FiE VI 2* (Wien 2016).

### Rumscheid, Bauornamentik

F. Rumscheid, Untersuchungen zur kleinasiatischen Bauornamentik des Hellenismus (Mainz 1994).

*Bildrechte.* Abbildungen 1, 2, 31, 34 und 46 Autor, Höhenschichtlinien (1) beziehungsweise Geländekontur (2) nach Vermessungsplan ÖAW-ÖAI (Ausführung Stefan Klotz), Steinzeichnung (34) ÖAW-ÖAI (Ausführung Beyza Erel), Son-

dagezeichnung (1) nach Ruggendorfer, Belevi Taf. 29. – Abbildung 43 Jasmin Heinz. – Alles Übrige ÖAW-ÖAI, Ausführung Autor (6, 19, 21, 32 und 37) sowie Andrea Sulzgruber (alle weiteren).